

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

4. Juni

Nr. 23.

1854.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementpreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Fürstbischof von Görz — Franz Xaver Luschin.

(N e k r o l o g.)

Die letzten Tage des vorigen und die ersten Tage dieses Monats brachten der Stadt Görz eine schmerzliche Heimsuchung; der dort residirende hochverehrte Kirchenfürst, dessen Leben ein Vorbild aller christlichen Tugenden war, der hochwürdigste Fürsterzbischof Franz Xaver Luschin, wurde nach längerem Unwohlseyn am Abend des 20. April von einem heftigen Fieberanfälle ergriffen, der ihn auf ein Schmerzlager warf, von dem er sich trotz der Anwendung aller nur irgend angezeigten Mittel nicht wieder erheben sollte. In den ersten Stunden des 2. Mai entschlief er, nachdem er die letzten Tröstungen der heiligen Religion empfangen hatte, sanft in dem Herrn.

Der hochwürdigste Fürsterzbischof war der Sohn schlichter, wackerer Landleute, der Bauern Leonhard und Katharina Luschin, denen er am 3. December 1781 auf ihrem, im Jaunthale in Kärnthen gelegenen Bauernhose geboren wurde; in der Pfarrkirche zu Lainach erhielt er bei der heiligen Taufe die Namen Franz Xaver.

In ländlicher Einsamkeit erzogen, erregte der heranreisende Knabe allmählig die Aufmerksamkeit der prüfenden Seelsorger der Umgebung, was die Eltern bestimmte, ihn nach Klagenfurt zur Schule zu schicken, wo ihn Talent im Vereine mit Fleiß und Bescheidenheit bald in so hohem Grade auszeichneten, daß seine Mitschüler nach Beendigung der philosophischen Jahrgänge den ihnen lieb gewordenen Luschin zur Fortsetzung der Studien und zum Eintritt in das dortige Seminar bittend veranlaßten, wo er sich durch frommen Sinn, gründliches Wissen und kluges Benehmen bald hervorthat und am 26. August 1804 die priesterliche Weihe erhielt.

Als zweiter Caplan der Stadtpfarre St. Egidien in Klagenfurt verwendete er sich eifrig für die Seelsorge von Mitte December 1806 bis Ende Jänner 1808. Jede freie Stunde jedoch den tiefsten Forschungen in theologischen Lehrfächern widmend, bestand Caplan Luschin im Jahre 1807 an der Wiener Universität die bezüglichen Rigorosen und wurde am 16. Jänner 1808 zum k. k. Professor der morgenländischen Sprachen und des Bibelstudiums nach Graz ernannt, womit seinen wissenschaftlichen Bestrebungen sich eine freiere Bahn eröffnete. Im Jahre 1813 erhielt Professor Luschin den Grad eines Doctors der Theologie. Die wissenschaftlichen Forschungen hatten den gelehrten Priester keineswegs der Seelsorge ganz entzogen und er widmete mehrere Jahre hindurch so manche Zeit als Beichtvater im dortigen Frauenkloster, wobei er stets jene christliche Milde und Klugheit beurfundete, welche einer solchen Obfsorge höhere Weihe geben. Auch hielt Professor Luschin vom Jahre 1810 bis 1814 die akademischen Exhorten am Grazer Lyceum und wurde vom Collegium der Professoren für das Studienjahr 1815 zum Rector gewählt.

In Folge so vielseitiger, erfolgreicher Verwendung wurde dem Professor Doctor Luschin im Mai 1818 das Directorat der dortigen philosophischen Studien übertragen.

Auch in dieser höhern Stellung entsprach Luschin den gehegten Erwartungen und als im Jahre 1819 das Bedürfnis eines tüchtigen Referenten der Studien- und geistlichen Angelegenheiten für das Tiroler Gubernium fühlbar geworden war, erfolgte mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Jänner 1820 Luschins Ernennung zum Gubernialrathe nach Innsbruck. — In dieser neuen, ungemein schwierigen Stellung bewährte er einen so richtigen Tact und ergiebigen Diensteifer, daß die getroffene Wahl bald auch höchsten Ortes als eine glückliche anerkannt wurde.

Weiland Se. Majestät der väterlich sorgsame Kaiser Franz I. hatte die längere Erledigung des Bisthumes Trient bereits in geeignete Erwägung gezogen; nach gnädiger Würdigung der um Kirche und Staat erworbenen Verdienste, so wie des erprobten Charakters des Gubernialrathes Luschin fand Se. Majestät sich bewogen, denselben am 12. November 1823 zum Fürstbischofe von Trient zu ernennen; Seine Heiligkeit Papst Leo XII. sprach am 24. Mai 1824 die Bestätigung aus.

Nach am 3. October 1824 zu Salzburg erhaltener Consecration zog der Kirchenfürst am 17. desselben Monates unter dem aufrichtigen Jubel der Bevölkerung in seine Residenz ein, woselbst er während der nächstfolgenden zehn Jahre die segensreichste Thätigkeit und eine solche Fülle frommen Wohlthuns entwickelte, daß dem Andenken an seinen Aufenthalt dort noch jetzt die innigste Verehrung dankbar geweiht wird.

Mittlerweile hatte das Königreich Galizien seinen erzbischöflichen Primas durch Versetzung verloren, auf welchen hohen Posten Se. Majestät am 10. Februar 1834 den vielerprobten Kirchenfürsten Franz Xaver Luschin zu berufen geruhte. So ungerne derselbe sich von seiner bisherigen Diocese trennte, entsprach er doch allsogleich der allerhöchsten Bestimmung, verließ Trient am 23. August 1834 und langte nach dem nöthigen Aufenthalte zu Wien am 6. November desselben Jahres in Lemberg an; später bestimmten die Schwierigkeiten der dortigen öconomischen Verhältnisse den an ergiebige Wohlthätigkeit gewöhnten Prälaten auf jene erhabene Stellung zu resigniren, worauf ihn der Kaiser in seiner Weisheit am 9. Jänner 1835 mit dem eben erledigten Sitze eines Fürst-Erzbischofes von Görz und Metropolitens von Illyrien theilte, wozu der heilige Stuhl am 9. April desselben Jahres seine Bestimmung gab; am 22. August 1835 feierte Görz die Ankunft seines Kirchenfürsten.

Die seither verfloffenen neunzehn Jahre bilden eine ununterbrochene Reihenfolge des edelmüthigsten Wirkens des hochwürdigsten Erzbischofes, welches den Reichen ein erhebendes Beispiel, den Armen den mildthätigsten Trost und Allen ein ermunterndes Vorbild in frohen wie in bittern Tagen gewährte. Die bereits bestehenden frommen und wohlthätigen Institute der Stadt fanden in dem hohen Vorstande den werththätigsten Gönner, während mehrere durch seine Anregung und kräftige Unterstützung ins Leben traten, alle aber unter seiner umsichtigen Leitung bestens gediehen.

Im Jahre 1849 zum Congresse der österreichischen Bischöfe nach Wien berufen, trug Fürst-Erzbischof Luschin zur Aufrechthaltung kirchlicher Ordnung redlich bei und fand im Umgange mit den versammelten hohen Vätern eine wohlthätige Erquickung für sein durch die Wirren des vorhergegangenen Jahres tief verletztes Gemüth. — Bei dieser Gelegenheit lernte auch die neue Zeit die Werthfülle des seltenen Mannes näher kennen und Se. k. k. apostolische Majestät geruhten denselben zu Ihrem geheimen Rathe zu ernennen, so wie im Jahre 1852 durch Verleihung des Großkreuzes des Leopoldordens den unwandelbar treu ergebenen Prälaten der Allerhöchsten Gnade zu versichern.

In seiner äußern Erscheinung vereinte der hohe Kirchenfürst imponirende Würde und klare Besonnenheit mit Milde und herzgewinnender Freundlichkeit gegen Jedermann in so hohem Grade, daß man sich unwillkürlich angezogen und erbaut fühlen mußte. Leutseligkeit und Gastfreundlichkeit waren weitere hervorragende Zierden seines Charakters. Seine Wohlthätigkeit fand nur in den ihr zu Gebote stehenden Mitteln Begrenzung und seine leztwilligen Verfügungen bezeugen, daß er auch am Schlusse seiner

wahrhaft apostolischen Laufbahn vorzüglich der Armen und wohlthätigen Institute gedachte, ohne hierbei die treuen Dienste seiner unmittelbaren Umgebung zu übergehen.

Ein mit so hohen Tugenden reichlichst ausgestatteter, thatenvoller Lebenswandel wendete ihm eine so innige und allgemeine Verehrung zu, wie sie kaum irgend Jemand zuvor in Görz genossen; das unter der Leitung des Domcapitels von der Görzer Bevölkerung ohne vorhergegangene Aufforderung am 5. I. N. prunkvoll veranstaltete Geleite des viel Beweinten zur Ruhestätte hat hiervon den sprechendsten Beweis gegeben. Von den Görzern wird sein Andenken unvergänglich erhalten werden. (W. 3.)

Zur Kirchengeschichte Bosniens. *)

II.

Aus Slavonien. Nach der Zerstreuung des katholischen Volkes und seiner Priester, von welchen ein großer Theil schon früher durch die Schärfe des Schwertes gefallen war, wurden die öden Klöster dem Erdboden gleich gemacht; dennoch kehrten die Väter, um wenigstens die drei Klöster Sutinska, Foinica und Kreshevo zu erneuern, wieder zurück; aber alsbald vertilgte die kannibalische Wuth der Feinde abermals die nur im Wesentlichsten hergestellten ärmlichen Bauten; sie blieben fast dreißig Jahre im Schutte, bis sie dann wieder hergestellt wurden und bis auf den heutigen Tag den Arbeitern im Weinberge des Herrn zum Aufenthalte dienen. In diesen heiligen aber ärmlichen Mauern widmen sich die Franciscaner-Väter der Jugendbildung, nehmen Knaben von zehn bis dreizehn Jahren auf, leiten ihre Erziehung bis zum Priesterthum und üben die Seelsorge über eine Anzahl von 120—130,000 katholische Christen in Bosnien (früher auch in Erzegowina über 37,000). Die Klosterzucht wird strenge gehandhabt und man kann behaupten, daß eine ähnliche Disciplin vielleicht in wenigen der übrigen Klöster anzutreffen ist. Im Kloster zu Sutinska besteht seit undenklichen Zeiten der Gebrauch der Glocke; und trotz aller Bestrebungen und gehässigen Bemühungen der Türken zur Beseitigung derselben blieb ihre Absicht ohne Erfolg. Obbenannte drei Klöster haben jedoch kaum die Form oder Aehnlichkeit der Klöster in andern Provinzen; sie sind niedrig, enge, finster, das Baumaterialie mehr hölzern als aus Stein, mehr Höhlen als Klöstern ähnlich; weil es aber in ganz Bosnien wenig bessere Gebäude gibt, so haben sie im Verhältnisse zu diesen das Ansehen von Palästen. Sutinska allein hatte das große Glück, durch einen Ferman von 1847 ein neues Gebäude von vier Zimmern dem bestehenden Kloster angebaut zu sehen. So bilden diese drei Klöster und noch sechs Residenzen, welche sämmtlich zugleich Pfarrhäuser sind, den ganzen Bestand der bosnisch-argentinischen Provinz, welche schon Paps Eugén IV. „*murum inexpugnabilem pro domo Dei*“ nannte; Pray aber, ein ungarischer Historiograph, in Spec. hier. Hung. part. 2. pag. 237 von ihr sagt: „*Quorum (Franciscanorum) merita in eam regionem nemo umquam satis praedicaverit, cum illis servatam isthic religionem catholicam fere unis debeamus.*“ Cardinal Sacripantis aber dd. 12. Sept. 1712 sagt: „*Attentis bonis relationibus ad hanc sacram Congregationem (de propag. fide) a D. Cardinale Piazza, nuntio apostolico Viennae, de laboribus PP. Minorum Bosnensium ipsa s. Congregatio remanet aedificata in istis bonis Religiosis.*“ Uebergehend viele andere Zeugnisse aus lang entschwundenen Jahren wollen wir noch anführen den berühmten Cardinal Mai, der im Bewußtseyn des edlen Strebens dieser Väter sich ausdrückte: „*Tollere provinciam e Bosna est tollere Christum.*“ Wir wollen auch nicht weitläufig seyn in den Lobreden für die unermüdete Thätigkeit, edle Aufopferung und den Feuereifer der bosnischen Väter; wer sich hiervon überzeugende Gewißheit und klare Begriffe verschaffen wollte und nach Bosnien käme, der müßte sich wundern, was eine klare Schaar religiöser Männer vermag; staunen müßte er über den himmlischen Segen, womit die Arbeiten dieser katholischen Pflanzler begleitet sind, da sie unauf-

*) Salz. Abl.

hörlich den türkischen Plackereien ausgesetzt, dennoch den heiligen Glauben nicht nur durch vierhundert Jahre aufrecht erhielten, sondern auch für Vermehrung der katholischen Seelenzahl ihre Kräfte mit Glück verwendeten.

Die drei öfters erwähnten Klöster, obwohl eine einzige Provinz bildend, machen einzeln genommen jedes für sich gleichsam eine Custodie; jedes hat eine bestimmte Anzahl von Pfarreien, von welchen sie ein kleines Einkommen beziehen, um auch die dem geistlichen Stande sich widmende Jugend erziehen zu können. Jedes einzelne Kloster hat Schulen für Knaben (*seminaria puerorum*), ein Noviziat und ein Klerikat. In diesen Schulen lehrt man die Anfangsgründe der wissenschaftlichen Bildung, Religion, lateinische, jetzt aber auch italienische und türkische Sprache, welche letztere den Bosniern großen Vortheil gewähren. Es sind erst zehn Jahre verflossen, daß man auch philosophische und theologische Vorlesungen in den Klöstern hielt, und die Jugend zum Priesterstande vorbereitete; gegenwärtig wird die heranzubildende Jugend nach Diakovar befördert. Aus den Klöstern werden ferner die Priester auf die Pfarreien, deren Foinica 26, Sutinska 19, Kresovo 4 zählt, ausgesendet, und zwar durch den Vater Provincial mit seinem Definitorium, unter Bestätigung des apostolischen Provicars. Somit besteht in der Provinz eine doppelte geistliche Gerichtsbarkeit, nämlich die des Provincials, der über den gesammten Personal-Status, und die des apostolischen Vicars, welcher durch das *jus cumulativum* mit dem Provincial-Minister und dem Definitorium, so wie hierüber verschiedene Bestimmungen der *s. congregation de prop. fide* lauten, die Pfarr-Missionäre leitet. Gegenwärtig besteht kein Bischof, folglich üben die geistliche Jurisdiction der Provincial-Minister und ein vom apostolischen Stuhle bestätigter Provicar. Regiert werden die Klöster nach den Statuten des gesammten Ordens; jedem derselben steht ein Guardian vor, der zugleich Ortspfarrer und das Amt des apostolischen Syndicus verwaltet; ihm zur Seite steht ein Conventsvicar, der die Deconomie und die Bearbeitung der zum Kloster gehörigen Gründe beaufsichtigt und leitet; ferner ein Novizmeister, zugleich professor *humaniorum*; *mestar djecinji* (Kinderlehrer), zugleich Grammatical- und Normal-Lehrer; zwei Sonn- und Festtags-Prediger, welche Christenlehren halten und zugleich Pfarr-Capläne sind. Alle Priester sind Officianten. Wegen Mangel der Orgel besteht ein Corista (Chorregent), der den Gregorianischen Chorgesang leitet und in demselben die Novizen unterrichtet. Außerdem gibt es einige Jubilire, oft 18—20 an der Zahl, die wegen Alters zum Pfarrdienste nicht mehr tauglich sind. Der Provincial mit seinem Secretär, auch der Bischof wohnen in den Klöstern; letzterer hat die Wahl, im Kloster, wo er für den Orden erzogen, oder zum Bischof gewählt wurde, zu residiren. Alle drei Jahre ist neue Provincial-Wahl, und hiedurch wird auch der Aufenthalt desselben alle drei Jahre gewechselt; denn es ist keinem erlaubt, aus seinem Aufenthaltskloster in ein anderes sich versetzen zu lassen, folglich ist durch neun Jahre an jedem Kloster die Reihe des Provincial-Aufenthaltes; und diese Ordnung durfte bis auf den heutigen Tag wegen der Gleichberechtigung keine Störung erleiden, ausgenommen, wenn ein in der Reihe stehendes Kloster keinen hinreichend fähigen Mann hätte, wo es dann erlaubt ist, aus der Familie der zwei andern Klöster zu wählen. Dieselbe Ordnung besteht auch bei der Definitoren-Wahl; und so ist es herkömmlich, daß in jedem Kloster zwei Individuen aus dem gesammten Provinzvorstande residiren; z. B. Provincial und Definitor, Custos und ein Definitor, zwei Definitoren (zusammen das *corpus definitivum*), sämmtlich untergeordnet dem General-Minister zu Rom. Jedes Kloster ernährt und erzieht zehn bis achtzehn Knaben (*Djeca*), welche für den Orden sich widmen wollen; Novizen, nach überstandenem Prüfungsjahre, waren früher acht bis zehn; seit Uebersetzung derselben nach Diakovar in Slavonien hat sich die Zahl gemindert. Alle von zehn bis dreizehn Jahren Aufgenommenen müssen binnen drei bis vier Jahren in Allem, was die Bildung für den Orden erheischt, von den ersten Anfangsgründen bis zur Philosophie durch hierzu bestimmte Priester unterrichtet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Darmstädter Phantasten und der Segen über Hausthiere.

Die „Allgemeine Kirchenzeitung“ ist über den Erzbischof in Freiburg völlig trostlos, und verwickelt sich nach Art einer ungeschickten Tänzerin in das faltenreiche Kleid ihrer Widersprüche. Für den Zionswächter Schenkel ist eine höchst anstrengende Zeit hereingebrochen — er kann die Blechtrompete gar nicht mehr aus der Hand legen — und macht einen wahren Höllenlärm. Gleich im ersten Blatte des dritten Heftes 1854 ruft er aus: „Wer weiß, ob nicht auf der Engelsburg schon an dem Büßerhemde für den reinigen kadiſchen Sünder genäht wird! — — Fürwahr, Schenkel thäte besser, sich zu erkundigen, wo die Schlafhauben für die Leser der „Darmst. Allgemeinen“ genäht werden, und jedem Abonnenten gleich eine solche sammt dem Blatt zu verabsolgen; denn das Poltern gegen Rom ist bereits so monoton geworden, daß man sich in Anhörung desselben des Einschlafens nicht leicht erwehren kann. — Im selben Blatte wird sehr naïv berichtet: „Wie ausgedehnt die confessionelle Spaltung in vielen Landestheilen ist, zeigt ein Beispiel aus der Provinz Pommern: ein Dorf Rothenburg, das ohne Schule und Kirche nur dreizehn Häuser hat, gehört zu vier verschiedenen Confessionen: Katholiken, Altlutheraner, nicht unirte Reformirte, und unirte Lutheraner.“ Eigenthümlich: die Reformation beklagt ihren eigenen Segen, den sie sonst so rühmt! Haben denn die Leute kein Recht, sich Gottes Wort in aller Freiheit auszulegen? Wer kann es ihnen denn wehren? — Und wer hat denn die Spaltung begonnen und fortgesetzt? In der Nr. 37 wird der Grund von Irlands Glend auf wahrhaft geniale, bisher unerhörte Weise enthüllt; da heißt es: „Irland mag seine politischen Beschwerden und socialen Leiden haben, hier helfe Regierung und Menschenfreund! Der Christ betrachtet die Bevölkerung von einem andern Gesichtspuncte aus, er erkennt als Irlands großen Mangel das Nichtvorhandenseyn des Evangeliums. Irlands Verderben ist das päpstliche Regiment, das päpstliche Wesen hat des irischen Volkes geistige Kraft gelähmt, und sein Gewissen von der rechten Bahn misleitet; das Papstthum hält es in Fesseln, die so fest geschmiedet sind, daß nichts geringeres als Allmacht sie brechen kann. — — Eigenthümlich — die gescheiten Protestanten Englands: Historiker und Staatsmänner, finden den Grund des irländischen Uebels in ganz andern Dingen, als die erleuchteten Theologen zu Darmstadt, die freilich weder Historiker noch Staatsmänner sind. Der protestantische Engländer Cobbet sagt, daß zur katholischen Zeit in England und Irland die Leute in Gefängnissen eine bessere Nahrung hatten, als jetzt tausende von Freien in der protestantischen Zeit!! Aber was geht das Alles die Darmstädter und Heidelberger an? Wozu brauchen die etwas zu lesen, zu studiren? — Die bringen ihre Ansichten fertig mit — und basta! Selbstgenügsamkeit ist die lange Stange, an der sich der Hopfen der Blödigkeit hoch hinaufrankt, und mit der . . . kämpfen die Götter selbst vergebens, sagt das alte Sprichwort. — Der Berichterstatter gibt sich der freudigen Gewißheit hin — Irland werde evangelisirt, d. h. anglicisirt werden; — das wird auch in Kurzem freilich ohne Missionäre geschehen, wenn die armen katholischen Irländer tausend und tausend Weise, um dem Druck der Noth zu entrinnen, nach Amerika auswandern. — Unter dem Titel: Römische Kuriositäten“ wird ein langer Leitartikel über ein bedrucktes Papier, welches „die gewisse und wahrhafte Länge unseres Herrn Jesu Christi“ darstellt — gebracht; für alles, was auf diesem Papier gedruckt ist — soll die katholische Kirche die Verantwortung tragen!! Wir Katholiken wissen gut, was an derlei Speculationen von Winkelpressen daran ist, ja wir könnten den Herren zu Heidelberg auch papierene Schuhlängen vom Fuße der seligen Jungfrau — wie solche bedruckt von Hausirern auf dem Lande verkauft werden — einsenden, um dem Allgemeinen Darmst. Organ Stoff zu einem großen Leitartikel zu geben. Es ist schon der Fall vorgekommen, daß selbst protestantische Drucker derlei Machwerke um des Gewinnes wegen angefertigt haben; jedenfalls aber zeigt es eine große Schwäche in der Polemik, wie auch eine bedeutende Armuth am Principienstoff, wenn man die Ausfälle gegen die Kirche nun schon mit Waffen

dieser Art sich zu machen gedrungen und gezwungen fühlt. — Aus Rom wird der „Darmstädterin“ eine Menge Haarsträubendes berichtet — von Reliquienverehrung — vom Glauben an wunderbare Heilungen durch Reliquien u. s. w.; unter anderm heißt es: „Noch allerlei Empörendes könnte ich hinzufügen. So das förmliche Einsegnen am Hochaltar, unter Glockengeläute und Kirchengesang, von Lämmern, deren Wolle zu den Pallien des Papstes und der Cardinäle (!!) verwendet wird, die Einweihung, d. h. Besprengung mit heiligem Weihwasser, von Pferden, Maulthieren und Eseln.“ — — — Meine Herren, ehe Sie so ungeheuer lärmen, lassen Sie sich doch etwas sagen: Der Schreiber dieses hat einmal bei sehr christlichen Protestanten gegessen, und es wurde ein Speisesegeu oder Tischgebet gesprochen: „daß Gott die Speisen denen, die sie genießen, zu ihrem Wohle angedeihen lassen möge.“ Ueber Tisch kam darnach die Rede über verschiedene katholische Gebräuche; und es wurde auch der sogenannte Leonhardisegen erwähnt — bei welchem besonders im vorigen Jahrhunderte auch in manchen Gegenden Deutschlands die Hausthiere der Bauerleute, wie Pferde, Rinder und auch Esel auf freien Plätzen vor Kirchen *) in derselben Intention wie die Speisen vor Tisch gesegnet wurden, in der Intention nämlich: daß Gott dem Besitzer dieser Thiere, an deren Erhaltung seine zeitliche Existenz hängt — daran keinen Schaden zukommen lasse — und ihn an diesen seinen Hausthieren vor Unglücksfällen, die doch ihn so schwer betreffen, behüten möge. — Ein junger Mann, der bei Tische saß, meinte nun, diese Gelegenheit zu Wizen nicht vorübergehen lassen zu dürfen, und wollte geistreich seyn, indem er seine Verwunderung über den „Pferde- und Eselsegen“ aussprach. Ich erwiderte ihm: daß er nach seiner Anschauung das Tischgebet, welches der Hausherr gesprochen hat, und das als ein schöner Ueberrest von alter Sitte noch in vielen Familien üblich ist — für einen noch größeren Unsinn halten müsse — indem da mit dem heiligen Gebet über todte Rinder, Esel (bei ächter Salami), ja sogar über todte Wildschweine, über Ferkel, gesottene Krebse und Schnecken gebetet werde, und hiemit dem angehenden Genie Gelegenheit geboten sey — bei jeder Speise auf einen neuen Witz zu finnen. — — Wenn man es aber für keinen Unsinn hält, die Speisen zu segnen: was so viel sagen will, als Gott zu bitten: daß uns der Genuß derselben zu unserm Wohle gereiche — so darf man in diesen Gebetkreis wohl auch die lebenden Hausthiere hereinziehen, indem man bittet: Gott möge diese Thiere den Besitzern derselben zum Nutzen gereichen und ihnen aus denselben keinen Schaden in ihrem Hauswesen zuwachsen lassen. — Gebet und Segen geht also immer auf den Menschen zurück und ist keine Weihe oder Heiligung der geistlosen Kreatur, keine Weihe des Pferdes, des Esels u. s. w., was einem auch nur oberflächlichen Beobachter schon aus dem Umstand einleuchten dürfte, daß bei jener Ceremonie gerade die Pferde und Esel sich am ungebärdigsten zeigen — und den Zuschauern hiedurch sogleich praktisch der Psalmenvers erregert wird: nolite fieri sicut equus et mulus, quibus non est intellectus. Zu deutsch: Werdet nicht wie Ros und Maulesel, die keine Vernunft haben. (31. Ps. 9. Vers.) Somit hätten wir für die Darmstädter. ächt biblisch geschlossen. (W. K. 3.)

*) So war es noch im vergangenen Jahrhundert der Fall vor der zu Petersdorf bei Wien auf einem Hügel gelegenen Leonhardikirche, welche in den achtziger Jahren von einer eigenen Commission verkauft wurde mit dem Beding: daß der Käufer sie demoliren müsse, und somit nur das hiedurch gewonnene Baumaterialie sein gehöre. Lange wollte sich Niemand zum Kauf herbeilassen — bis endlich ein illuminatischer Kopf nicht ohne Witz die große Capelle erstand. Bei der Abtragung der Kirche, die er selbst leitete, wurde er von einer einstürzenden Mauer erschlagen.

Zur Mission in Eirschenreuth.

Der Büßer Dank

für die Mission, abgehalten in der Stadt Eirschenreuth im Monate Mai 1854.

MissIonarIIs, eX soCietate IesV probatIs,
In Vinea ChrIstI sVDantIbVs, sIt gLorIa atqVe saLVs!

Vom Weg' des Heiles fast schon abgekommen,
Irrten im Sünden-Taumel wir umher.
Wir sah'n kein Licht der heil'gen Engel mehr,
Und jede Hoffnung war uns wie genommen.
Noch einen Fehltritt, und wir seh'n beflommen
Am Abgrund'. Von der Hölle wildem Heer'
Wird jede schwache Seele fortgenommen.
Unmöglich ist zu Gott dann Wiederkehr.

So seufzten wir, und sah'n auf einmal wallen
Drei edle Priester, die uns luden ein,
Mit ihnen im herzinnigen Verein',
Zu nahen uns des heil'gen Gottes Hallen.
Und dieses Priester-Wort hat uns gefallen.
Es löste neue Kraft und Muth uns ein.
Wir fanden hocheifreut bei muth'gem Wallen
Den Weg. Uns fiel kein Sturz, kein Abgrund ein.

Dank Ihm, der uns mit gottgeweihtem Munde
Der Rede Meister (wie Sanct Paul) gelehrt:
Daß, wer da führt des Glaubens heil'ges Schwert
Mit seinem Heiland' bleibt im ew'gen Bunde,
Und daß ein solcher Held scheut keine Wunde,
Kein Feuer (das nur Irdisches verzehrt),
Und muthig ausharrt bis zur Siegestunde,
Des Namens eines Glaubens-Helden werth.

Auch sey dem Priester Dank, der Hoffnungs-Strahlen
Süß tröstend auf des Sünders Pfad gesenkt,
Verweisend ihn an Gott, der Alles lenkt,
Und der am neu'gen Büßer hat Gefallen.
Er säumte nicht, die Heilige zu malen,
Der liebeich Christus Gnade hat geschenkt,
Weil sie, die in der Jugend tief gefallen,
Voll Reue an den gü'tgen Heiland denk't.

Dank endlich Ihm, der ird'schem Glanz' entsagte,
Der statt der Fürsten-Kron' die Dornen-Kron'
Sich auf das Priester-Haupt gedrückt; den Hohn
Des Frevlers gern ertrug und nie beklagte:
Der, seine Kirche liebend, nie verzagte
Im heißen Kampf' für sie, für Gottes Sohn,
Und der begeistert uns im Tempel sagte:
„Gott lieb'! und Gottes Liebe ist Dein Lohn!“

Ja, Hoffnung, Glaube, Liebe bleiben immer,
 Doch die drei edlen Priester ziehen fort.
 Es bleibt uns nur Ihr segenreiches Wort
 Und Ihrer reinen Seelen heil'ger Schimmer.
 Sehn' wir uns auch im ird'schen Leben nimmer,
 So öffnet sich uns einst der Sel'gen Pfort';
 Denn wenn die ganze Welt zerfällt in Trümmer,
 Thront doch die ew'ge Vater-Liebe dort.

*

Die Sünder-Glocke zur Zeit der Mission.

Wenn die Glock' am Abend
 Mahnet zum Gebet',
 Sie, den Tag begrabend,
 Plötzlich stille steht.

Dann soll bis zum Morgen
 Ruh'n sie bei Nacht,
 Denn uns drücken Sorgen,
 Wenn sie Nachts erwacht.

Wenn mit dumpfem Schläge
 Kündet sie den Brand,
 Wird die Nacht zum Tage,
 Angst nimmt überhand.

Nachts hör' ich jetzt läuten
 Erst nach dem Gebet',
 Ird'sches doch bei weitem
 Nicht in Flammen steht.

Sehet! Sünden-Flammen
 Schlagen wild herum,
 Christen nur nach Namen
 Flieh'n das Heiligthum.

Ach! sie sind verblendet;
 Fern' von Gottes Wort.
 Von Ihm abgewendet,
 Reiß die Sünd' sie fort.

Ach! in ihrem Herzen
 Wird es furchtbar Nacht.
 Doch für sie voll Schmerzen
 Jesus Christus wacht.

Lag wird's, wenn ausbreitet
 Sich der Sünden-Brand
 Dann wird eingeleitet,
 Was die Lieb' erfand.

Mit metall'nem Munde
 Ruft die Glock': „Kehrt um,
 „Gilt in früher Stunde
 „In das Heiligthum.

„Meine ersten Töne
 „Sind ein Sturm-Geläut'
 „Für verirrete Söhne,
 „Fern' vom Ziel' gar weit.

„Doch ich tön' auch Ruhe,
 „Kommt in Jesu Haus
 „Ihr, und zieh't die Schuhe
 „Der Verstockten aus.

„Guch in Todes-Stunden
 „Hat gesucht der Herr,
 „Und Guch auch gefunden,
 „Ihm sey Dank und Ehr'.

„Er ließ Guch gesunden,
 „Hemmt' der Laster Lauf,
 „Drum reißt die fünf Wunden
 „Ihm nicht wieder auf.

„Fünffmal „Vater!“ sehet,
 „Frau, gebenedeit!
 „Deren Sohn erhöhet,
 „Seh in Ewigkeit!“

Lirschentreuth am 23. Mai 1854.